

Viel Herzblut und ein straffer Zeitplan

Irgendwann kann es uns alle treffen, dass wir selbst pflegebedürftig werden - oder einer unserer Angehörigen. Im Landkreis Bernkastel-Wittlich waren im Jahr 2021 rund 5300 Menschen auf Pflege angewiesen. Davon haben etwa 1500 ambulante Pflegedienste in Anspruch genommen. Wir waren mit einem unterwegs und haben uns den Arbeitsalltag einer Pflegerin und die Lebenssituationen der Menschen, um die sie sich kümmert, angesehen.

VON CHRISTINA BENTS

VELDENZ Morgens kurz nach sieben Uhr: Die meisten der kleinen weißen Autos mit dem violetten Herz sind schon vom Hof gefahren und auf dem Weg zu ihren Kunden. Dominique Klein, 36 Jahre und seit 19 Jahre in der Pflege tätig, kommt gut gelaunt zum Dienst. Ein Blick in ihr Fach, ein Griff in den Drucker, ein Stopp am Schlüsselkasten und schon ist sie bereit, sich auf den Weg zu machen zu ihren 16 Patienten, die am heutigen Vormittag auf sie warten.

„Mutti darf ein bisschen später starten“, sagt sie lachend, denn sie kann erst mit der Arbeit beginnen, wenn sie ihre Kinder versorgt hat. „Ich mache das gerne, in der Pflege arbeiten“, stellt sie gleich klar und ergänzt: „Stationär war für mich stressiger. Hier habe ich die Möglichkeit, Familie und Beruf zu vereinbaren.“

„Grundsätzlich ist unser Pflegesystem nicht schlecht, aber es ist überholt und zu juristisch.“

Pflegender Angehöriger, der seine Frau seit 1976 pflegt.

Ihre erste Station an diesem Tag ist bei einem alten Winzerhaus mit Klapppläden, rebenumrankt und einer verzierten Holz-Eingangstür. Erst wird geklingelt, dann aufgeschlossen und ein „Guten Morgen“ in den Raum gerufen, damit die älteren Herrschaften wissen, dass sie da ist. Im Wohnzimmer ist die Couch mit Schondecken bezogen, an der Wand Bilder von den Kindern, Puppen sitzen auf der Fensterbank und Franzbranntwein steht auf dem Tisch. Die Dame hat um diese Uhrzeit noch nicht ausgeschlafen und hofft, dass die nächsten Tage nicht so heiß werden. Während sich die beiden unterhalten, hat Dominique ihr mit einer routinierten Technik die Stützstrümpfe angezogen. Nach fünf Minuten ist der erste Termin auf dem Handy abgehakt. Der Pflegedienst bekommt 6,09 Euro für diese Dienstleistung.

Im nächsten Haus, das durch einen sehr gepflegten Rosengarten auffällt, lebt ein älterer Mann, dessen Sohn es wichtig ist, dass der



Dominique Klein in dem Auto, mit dem sie dienstlich unterwegs ist.

FOTOS (5): CHRISTINA BENTS

Pflegedienst zweimal am Tag vorbeikommt. Auch bei ihm werden die Stützstrümpfe angezogen. Er war vor einiger Zeit gefallen und bedauert, dass er deshalb momentan nicht mehr Traktor fahren darf. Einen Lanz Baujahr 1969 hat er noch, aber der Arzt meint, er soll ihn vorerst in der Scheune lassen.

Blutzucker messen, Insulin verabreichen und Medikamente geben, dafür hat Dominique im nächsten Stopp fünf Minuten Zeit. Schon beim Reingehen bringt sie den Modeprospekt mit, der auf der Tür liegt und hat damit schon einen Einstieg ins Gespräch. Die ältere Frau, bei der Zeitschriften und vieles mehr im Wohnzimmer bis Kniehöhe aufgestapelt sind, noch Essensreste der vergangenen Tage auf Tisch und Fensterbank stehen, schimpft liebevoll mit ihrer Katze, die ihre Arbeit, das Mäusefangen nicht richtig erledigt, denn sie habe ein Maus im Wohnzimmer. Angehörige hat sie keine. Die Haushaltshilfe kommt einmal pro Woche und sie geht ins Leisterhaus, einer Anlaufstelle für Menschen mit psychischen Problemen, sowie deren Freunde und Angehörige. Dominique Klein erklärt: „Ich sage ihr auch, dass ich kaum noch durchkomme vor Durcheinander und dass sie ein bisschen aufräumen soll. Dann ist es ein bisschen besser, aber das ist nicht von Dauer.“

Das komplette Gegenteil ist der nächste Termin. Gepflegtes Haus, antike Möbel, Erker, geräumig. Diese Bewohnerin hat noch geschlafen und will sich gleich nochmal unter die Decke kuscheln.

Von langsam oder einem Pauschen ist bei Dominique nichts in Sicht. Konzentriert und ohne ein Tempo nachzulassen, werden die Termine im Handy abgehakt. „Ich beginne gleich, wenn ich zur Tür reinkomme, ein Gespräch. So kann ich meine Zeiten einhalten und ein bisschen hören, was die Personen bewegt und wie es ihnen geht. Zudem haben wir hier unsere festen Touren und können so eine Bindung zu unseren Leuten aufbauen.“

Froh ist sie auch, dass ihre Che-



Pflegedienstleiterin Sarah Günter (links) und die Inhaberin des Pflegedienstes Benz, Nina Benz. Sie machen ihre Arbeit immer noch gern, wenn sie auch einige Verbesserungsvorschläge an die Politik hätten.

fin die Zeiten etwas großzügiger bemisst, als es eigentlich wirtschaftlich sei. „Da ist dann auch mal ein Bad in der Badewanne drin.“ Dazu sagt Nina Benz, Inhaberin des Pflegedienstes Benz in Veldenz: „15 Minuten wären beispielsweise für eine große Morgentoilette von Kopf bis Fuß wirtschaftlich, 19 Minuten geben die meisten Pflegedienste ihren Mitarbeiterinnen dafür Zeit und wir sagen, das braucht 30 Minuten. Doch meine Personalkosten bekomme ich damit nicht gedeckt“, gibt sie zu.

Manchmal juckt es Dominique Klein auch in den Fingern, den ein oder anderen einfach mal unter die Dusche zu stellen, wenn es beispielsweise extrem nach Urin im ganzen Haus stinkt. „Aber es gibt in Deutschland ein Recht auf Verwahrlosung. Wenn jemand so leben möchte, muss man das akzeptieren“, so Sarah Günter, Pflegedienstleiterin des Pflegedienstes Benz. Vielen Menschen könne im Alter, wenn sie pflegebedürftig seien, geholfen werden, ergänzt Nina Benz, die den Blick aber auf eine weitere Gruppe richtet.

„Die Durchschnittsrente im Land-

kreis Bernkastel-Wittlich liegt zwischen 500 und 700 Euro. Da sind es die gebrechlichen Personen, die hinten runterfallen, die noch keine Pflege brauchen. Zudem gibt es wel-

„Die Durchschnittsrente im Landkreis Bernkastel-Wittlich liegt zwischen 500 und 700 Euro. Da sind es die gebrechlichen Personen, die hinten runterfallen, die noch keine Pflege brauchen.“

Nina Benz
Inhaberin des Pflegedienstes

che, die mit dem auskommen wollen, was sie haben, oder wo es ewig dauert, bis sie Geld bekommen.“ Und wenn sie eine Pflegestufe haben, müssen sie einen Pflegedienst finden, der noch Kapazitäten hat. Das ist nicht immer einfach.

Personal sucht der Pflegedienst immer, besonders eine Praxisanleiterin für die Auszubildenden

bräuchte Nina Benz dringend. Anfragen brauchte sie aber noch nicht abzulehnen. Dazu erklärt sie: „Die Mosel ist gut mit Pflegediensten ausgestattet und daran hat auch die Politik, die sich hier sehr einsetzt, einen großen Anteil dran. Mich hat Verbandsbürgermeister Leo Wächter beispielsweise bei der Suche einer Immobilie für meinen Pflegedienst unterstützt. In Wittlich ist die Situation ebenfalls noch in Ordnung, aber im Hunsrück, Richtung Hahn, gibt es nur einen Pflegedienst. Da ist die Situation sehr schwierig.“

Viel leisten auch die Angehörigen. Von den rund 5300 Pflegebedürftigen in 2021 werden 3000 alleine von Angehörigen gepflegt, 1500 nehmen den ambulanten Pflegedienst in Anspruch und 1200 sind in vollstationären Einrichtungen.

Einer, der weiß, was es heißt, jemanden zu pflegen, ist ein 87-jähriger Mann aus Bernkastel-Kues, der seine Frau bereits seit 1976 (!) pflegt. Sie hat mehr als 20 Operationen hinter sich, einen Luftröhrenschnitt, sieht kaum und ist inzwischen noch demer. Er sagt: „Grundsätzlich ist unser Pflegesystem nicht schlecht, aber es ist überholt und zu juristisch.“ Als Beispiel führt er Fahrtkosten an, bei denen man Millionen sparen könnte, wenn man nur einige Rechtsverordnungen ändern würde. „Wenn Prüfprozesse mehr Geld kosten als die zu erstattende Summe, macht das doch keinen Sinn“, meint er und legt nach: „Die Wirtschaftlichkeit geht immer vor, aber nicht die Frage ‚Wie kommen wir klar, was können wir tun?‘ Da ist zu viel Parteipolitik und zu wenig Fachkenntnis.“

Wünschen würde er sich, dass die Politiker mit den Angehörigen und den pflegebedürftigen Personen sprechen und in die Tat umsetzen, was diese seit Jahrzehnten anmahnen.

Schwierig findet er auch die Vorleistungen, die oft fällig sind. „Da ist man schnell bei fünfstelligen Beträgen, bei denen man warten muss, bis sie einem erstattet werden. So wie es jetzt ist, ist es absolut verbes-

serungswürdig“, sagt der 87-Jährige, der langsam müde ist von den vielen Briefwechseln und Diskussionen mit den verschiedenen Institutionen des Gesundheitswesens.

Politisch hätte auch Nina Benz einige Vorschläge, vor allem, die Kosten nicht auf die Pflegebedürftigen abzuwälzen, die sich dann gezwungen sähen, ihre Hilfeleistungen zu reduzieren. „Auch bei der Bürokratie muss sich unbedingt etwas tun, das ist einfach zu viel und zu kompliziert. Da blicken ja weder die Angehörigen noch die Pflegebedürftigen durch.“ Dabei hat sie noch gar nicht Themen wie einheitliche Tarife für Dienstleistungen angesprochen. „Die Macht der Kostenträger ist enorm, da geht es bei den Verhandlungen zu wie auf dem Basar. Für die gleiche Leistung zahlt man beispielsweise in Veldenz weniger als in Zeltingen-Rachtig.“

Für die ältere Dame, die sich heute auf Haarewaschen freut, sind diese Diskussionen weit weg. Sie erzählt Dominique fröhlich, dass ihr Sohn mit seiner Frau eine Schiffsreise macht. Das wäre allerdings nichts für sie, da würde sie sich verlaufen, so groß wie das sei.

Einen längeren Aufenthalt hat die Pflegerin bei einer Dame, die zusätzlich von der „spezialisierten ambulanten Palliativversorgung“ (SAPV) betreut wird. Sie kann nicht mehr geheilt, sondern nur noch begleitet werden. „Es ist gut, dass es die ambulante Palliativversorgung gibt, sie können unkompliziert Schmerzmittel verschreiben und sehen den Menschen in seiner letzten Lebensphase ganzheitlich. Da passiert auch sehr viel mit Ölen, Aromatherapie,

„Der Beruf hat so viel mehr zu bieten. Schade, dass das viele nicht sehen.“

Dominique Klein
Pflegerin beim Pflegedienst Benz in Veldenz

Homöopathie und Dingen, die gut-tun.“

Dem Tod begegnet Dominique Klein in ihrem Beruf immer wieder. „Wenn die Menschen ihr Leben gelebt haben, ist das für mich in Ordnung, aber bei jungen Leuten ist es schwierig. Zudem bin ich ein gutes Stück emotionaler geworden, seit ich selbst Kinder habe.“ Einen Ausgleich findet die 36-Jährige beim Sport im Fitnesscenter. Inzwischen ist die App mit den Terminen für heute, nach gut drei Stunden, abgearbeitet. Jetzt kommt die Büroarbeit, Telefonate und Medikamente richten. Dafür gibt es 7,14 Euro. Zum Abschluss verrät sie noch, was sie ärgert: „Wenn ich morgens für Dinge, für die ich nichts kann, beispielsweise wenn ein Arzt was verbummelt hat, angekeift werde. Das kann ich nicht haben.“

Sauer wird sie auch, wenn ihr Beruf nur mit dem Thema „Hinter abwischen“ gleichgesetzt wird. „Wie viele Hintern haben wir denn heute abgewischt?“ fragt sie temperamentvoll und sagt leicht resigniert: „Der Beruf hat so viel mehr zu bieten. Schade, dass das viele nicht sehen.“

Produktion dieser Seite:

Nora John



Am Schlüsselkasten suchen sich die Pflegekräfte die Schlüssel für die Häuser oder Wohnungen, in denen sie an dem jeweiligen Tag zu tun haben.



Medikamente, frische Wäsche und Apfelschorle sind gerichtet.



Medikamente werden beim Pflegedienst Benz in den Räumen des Pflegedienstes gerichtet und nicht bei den Patienten Zuhause. So kann man konzentrierter arbeiten. Fürs Richten der Medikamente kann der Pflegedienst 7,14 Euro in Rechnung stellen.